

## Magellan-Pinguine ziehen um

Die Seevögel verlagern ihre Brutkolonien an der argentinischen Atlantikküste immer weiter in den Norden.

Von Josef Oehrlein

BUENOS AIRES, im Februar. Hab und Gut müssen sie nicht mitschleppen. Aber neue Nesthöhlen müssen sie sich bauen, die argentinischen Magellan-Pinguine. Dafür haben sie gute Werkzeuge, einen kräftigen Schnabel, einen harten Schädel und Flossen, die als Schaufeln taugen. Doch die bis zu zwei Meter tiefen Höhlen in den harten Boden zu graben ist mühsam. Dirk Steffens muss zu einer Spitzhacke greifen, um es den Tieren nachzumachen und das Erdreich aufzuschlagen zu können. Der Fernsehmoderator will für eine Wissenschaftssendung im ZDF nicht nur Kuriositäten aus dem Leben der flugfähigen Seevögel bieten – etwa den seit einigen Jahren zu beobachtenden Drang der eigentlich standorttreuen Pinguine, ihre Brutstätten weiter in den Norden zu verlegen. Er will vor allem den Wissenschaftlern Gehör verschaffen, die auf die vielfältigen Bedrohungen für die Pinguinkolonien und das gesamte Ökosystem im Südatlantik hinweisen.

Es müssen nicht einmal spektakuläre Ölteppiche von Tankerunfällen sein wie jener, dem 1991 vor der argentinischen Küste 20 000 Pinguine zum Opfer fielen, sagt Argentinien's bedeutendster Pinguinspezialist Pablo García Borboroglu, mit dem sich der deutsche Fernsehmann bei den Dreharbeiten am Brutplatz über die Gefahren für die riesigen Kolonien an der argentinischen Atlantikküste unterhält. Schon kleinere Öl- und Treibstoffreste, die von den Besatzungen der durchfahrenden Fracht- oder Passagierschiffe abgelassen werden, greifen das Gefieder an. In den achtziger Jahren verendeten 40 000 Pinguine wegen des verschmutzten Meerwassers vor der Küste. Nicht zuletzt auf Betreiben der Wissenschaftler sind die Schifffahrtsrouten nach der Katastrophe von 1991 weiter ins Meer hinaus verlegt worden. Seitdem werden sehr viel weniger ölverschmutzte Tiere aufgefunden.

Dafür entstehen bei den Falkland-Inseln neue Gefahrenquellen. Dort wird in der Nähe des von Argentinien „Malvinas“ genannten Archipels nach Erdöl gesucht. Das hat nicht nur zu neuen politischen Verwicklungen geführt. Umweltschützer schauen besorgt auf das Wettrennen nach dem schwarzen Gold. Bislang waren die Probebohrungen nicht sonderlich erfolgreich. Doch sollte eines Tages in dem Gebiet Erdöl gefördert werden, sind die Konsequenzen für die zwar kleinen, aber auf fast allen Inseln des Archipels lebenden Kolonien fünf verschiedener Pinguinarten und für das gesamte Ökosystem im Südatlantik unabsehbar.

Die Magellan-Pinguine, die im Sommer der Südhalbkugel Jahr für Jahr die südargentinische Atlantikküste bevölkern, um den Nachwuchs aufzuziehen, kehren eigentlich in das Nest zurück, in dem sie geschlüpft sind, oder zumindest in dessen Nähe. Es wurden schon Paare beobachtet, die bis zu 17 Jahre ihrem „Wohnort“ treu geblieben sind. Wie sie jedes Mal ihre Nesthöhle finden, nachdem sie ein halbes Jahr oft Tausende Kilometer entfernt im Meer zugebracht haben, ist noch immer ein Rätsel.

An der patagonischen Atlantikküste gibt es 65 Pinguinkolonien. Seit Jahren ist zu beobachten, dass immer mehr der am Strand von Punta Tombo in der Provinz Chubut heimischen Pinguine, der bedeutendsten Ansammlung der Seevögel in Argentinien, nicht mehr an ihren angestammten Nistplatz zurückkehren. Die zweitgrößte dort ansässige Kolonie, jene



Schwimmen weiter: Den Magellan-Pinguinen, eigentlich als ortsfest bekannt, sind ihre alten Kolonien verleidet, sie suchen sich neue.

Fotos Archiv

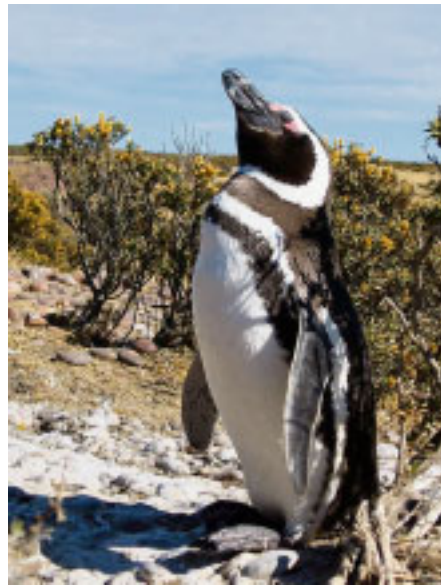
der Isla Leonas, die 1995 noch 100 000 Paare hatte, ist seitdem auf 50 000 zurückgegangen, die größte ist um 22 Prozent geschrumpft. Dafür wuchs die Kolonie von San Lorenzo auf der etwa 200 Kilometer weiter nördlich gelegenen Halbinsel Valdés von nur hundert Paaren in den siebziger Jahren auf 131 000 bei den jüngsten Zählungen. In der noch weiter nördlich gelegenen Provinz Río Negro sind neue Kolonien entstanden. So ist eine, in der es 2003/2004 nur 22 Nester gab, auf heute 4000 Paare gewachsen.

Die Wanderungstendenz habe sich in der zur Zeit auf Hochtouren laufenden Brutperiode fortgesetzt, bestätigt Pablo García Borboroglu. Für die südlichen Kolonien in der Provinz Chubut sei es das zweitschlechteste Brutjahr seit Beginn der Beobachtungen vor 28 Jahren. Viele Männchen hätten entgegen ihrer Gewohnheit gar nicht abgewartet, bis das ihnen treu verbundene Weibchen auch das zweite Ei abgelegt hat. Viele Nester seien verlassen gewesen. Dafür herrschte weiter nördlich auf der Halbinsel Valdés um so größere Betriebsamkeit. Doch die Überproduktion im Norden habe den Mangel im Süden nicht ausgleichen können. Die Bilanz der laufenden Saison ist noch nicht abgeschlossen.

Über die Ursachen der Wanderung nach Norden gibt es mehrere Hypothesen. Nach der plausibelsten haben sich die Fischgründe, aus denen die Pinguine ihre Nahrung beziehen, nach Norden verlagert. Für die Tiere ist es eine einfache Kosten-Nutzen-Rechnung, ob sie Tag für Tag jeweils 40 oder 50 Kilometer weiter ins Meer hinaus schwimmen müssen, um Fische zu erhaschen und sich und ihren Nachwuchs zu ernähren, oder ob sie sich der einmaligen Mühe unterziehen, an einer günstiger gelegenen Stelle ein neues Nest zu bauen, erläutert García Borboroglu.

In dem bald zu Ende gehenden Sommer auf der Südhalbkugel kommen die erwachsenen Tiere in die Mauser. Sie wechseln

dann innerhalb von zwei bis drei Wochen ihr Federkleid. Zuvor haben sie sich auf größeren Beutezügen Reserven angefrisst, weil sie nun für eine Weile nicht ins Wasser können. Der neue „Tauchanzug“ muss ein Jahr lang wasserdicht sein. Das ist von Natur aus kein Problem, weil die in drei Schichten gelagerten Federn so konstruiert sind, dass sie ein wasserundurchlässiges Polster bilden. Die größte Gefahr für diese effiziente Art von Isolierung ge-



Muss wandern: der Magellan-Pinguin

gen Kälte und Nässe ist die immer stärkere Verschmutzung des Meerwassers vor allem mit Öl und Treibstoff. Wenn das Federkleid nicht geschlossen ist, leidet vor allem die Manövrierfähigkeit der Seevögel im Meer.

Neben der Wasserverschmutzung ist das Überfischen in Atlantik und Pazifik die größte Gefahr für die Pinguine in Südamerika. Welche Auswirkungen die Erderwärmung auf die Fauna auf der Südhalbkugel hat, ist erst in Ansätzen erforscht. Das

schwindende Eis in der Antarktis lässt den Lebensraum der dort heimischen Pinguine buchstäblich zusammenschmelzen. Der spektakuläre Zusammenstoß zweier Eisberge und das Abbrechen einer ganzen Eiszunge in der Antarktis vor einem Jahr war ein nicht zu übersehendes Menetekel. Der Bestand der in Südafrika lebenden Pinguine ist, wie García Borboroglu berichtet, in den vergangenen 100 Jahren um 90 Prozent zurückgegangen, von einstmal 1,3 Millionen Tieren auf 26 000 Paare. Vor allem Unfälle auf den um das Kap der Guten Hoffnung führenden Routen der großen Tanker und die Überfischung haben die Region für die Tiere unwirtlich gemacht.

Pinguine gibt es nur auf der Südhalbkugel. Die 17 verschiedenen Arten unterscheiden sich sehr in Größe, Aussehen und Verhaltensweisen. Nicht alle lieben die Kälte wie die in der Antarktis heimischen Kaiserpinguine. Die Magellan-Pinguine wagen sich sogar bis vor die Küste Brasiliens in fast schon zu den Tropen zählende Breiten. Um den Austausch zwischen Wissenschaftlern zu fördern, die sich von Neuseeland und Australien bis Südafrika, Argentinien und der Antarktis mit den Tieren beschäftigen, hat Pablo García Borboroglu eine Vereinigung gegründet, die er GPS, „Global Penguin Society“, getauft hat. Die Wissenschaftler aus 16 Ländern wollen die letzten Rätsel der Pinguine, etwa die Funktionsweise ihres Orientierungssinns, lösen. Sie wollen den Sympathiebonus, den die putzigen Seevögel genießen, aber vor allem dazu nutzen, um für die Erhaltung ihrer Lebensgrundlagen zu werben und extrem gefährdete Arten wie die Galapagos-Pinguine vor dem Aussterben zu bewahren (www.globalpenguinsociety.org). Die Pinguinforscher wollen der Öffentlichkeit zeigen, dass Veränderungen im Verhalten der Tiere – etwa der Drang, neue Nistplätze zu erschließen – als wertvolle Indikatoren der Veränderungen in den Ökosystemen der Südhalbkugel taugen. Die Pinguine sind

für Argentinien zu einer der großen Tourismusattraktionen geworden. Während der Brutzeit in den Sommermonaten von September bis März besuchen 125 000 Touristen Punta Tombo, den bislang größten, doch nun immer seltener von den Pinguinen aufgesuchten Brutplatz Argentinien. Auch die Halbinsel Valdés, wo die neuen Brutkolonien entstehen, zählt zu den touristischen Attraktionen. Das Interesse der Politiker am Schutz der Kolonien müsste also groß sein. Pablo García Borboroglu, der ursprünglich Diplomat werden wollte, sich nach dem Jurastudium aber der Biologie zugewandt und über die Pinguine promoviert hat, spricht von zwiespältigen Erfahrungen mit der Politik. Das größte Übel sei die Abhängigkeit von der jeweils gerade herrschenden politischen Konjunktur. Zeiten, in denen die öffentliche Hand die wissenschaftlichen und Naturschutzeinrichtungen unterstütze, wechselten mit Phasen, in denen nicht einmal das Geld für Heizung oder andere elementare Dinge vorhanden sei. Ohne Hilfe aus dem Ausland wäre manches Vorhaben nicht zu verwirklichen.

Zur Zeit komme sein Institut, das Nationale Patagonische Zentrum in Puerto Madryn, das zum argentinischen Forschungsrat Conicet gehört, leidlich zurecht, sagt der Pinguinforscher. Er hat in der gegenwärtigen politischen Großwetterlage in Argentinien sogar einen kleinen Vorteil. Das Präsidentenehepaar Cristina und Néstor Kirchner lebte jahrzehntelang in Patagonien. Der im Oktober gestorbene Néstor Kirchner war lange Gouverneur in der Provinz Santa Cruz. Zu seinen Lebzeiten hatte er immer wieder versucht, den Sympathiebonus der Seevögel für sich und seine Frau zu nutzen. Wenn beide über sich selbst sprachen, stellten sie sich gern als Pinguinpaar dar. Ein argentinischer Cartoonist nahm das wörtlich und zeichnete als Epitaph für den verstorbenen Kirchner einen Pinguin in einsamer Eislandschaft, dessen Augen eine dicke, schwere Träne entquillt.

## Dutzende Tote bei Explosion in Daressalam

tos. JOHANNESBURG, 17. Februar. Bei der Explosion eines Munitionslagers der tansanischen Armee in Daressalam sind in der Nacht zum Donnerstag nach Angaben eines Militärsprechers mehr als 30 Personen ums Leben gekommen. Unter den Trümmern wurden allerdings noch mehr Opfer vermutet. 4000 Personen, die rund um die Kaserne wohnen, in der sich das Depot befindet, mussten aus ihren Häusern fliehen. Der in der Nähe befindliche internationale Flughafen der Stadt musste vorübergehend geschlossen werden. Die Ursache der Explosion war noch nicht geklärt. Offenbar aber war es in einer mit Munition verschiedener Kaliber gefüllten Lagerhalle zu einer Explosion gekommen, die auf 23 andere Lagerhallen übergriff. Die Detonationen waren in der ganzen Stadt zu hören, und die Trümmer sollen zum Teil mehrere Kilometer weit geflogen sein. Die tansanische Regierung richtete einen Krisenstab ein und rief die Bevölkerung auf, zu Hause zu bleiben. Im April 2009 waren bei einem ähnlichen Unfall in Tansania 26 Menschen ums Leben gekommen und mehr als 500 verletzt worden. Die Ursache damals war unsachgemäße Lagerung von Munition.

## Berlin bietet Hilfe gegen Serengeti-Straße

isk. FRANKFURT, 17. Februar. In den Versuch, eine von Tansania geplante Fernstraße durch die Serengeti zu verhindern, hat sich nun das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung eingeschaltet. Wie Entwicklungsminister Dirk Niebel (FDP) am Donnerstag in Frankfurt bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit der Naturschutzorganisation „Zoologische Gesellschaft Frankfurt“ (ZGF) mitteilte, hat die Bundesregierung einen Plan ausgearbeitet, wie der Bau der Schnellstraße durch das Naturschutzgebiet möglicherweise verhindert werden kann. Demnach findet sich das Ministerium bereit, die tansanische Infrastruktur finanziell zu unterstützen – jedoch nur, wenn die Route im Süden an der Serengeti vorbeiführt und nicht, wie geplant, mitten hindurch. Wie hoch die Finanzhilfe sein würde, wurde vorerst nicht bekannt.

## Doktor-Ghostwriter ist nicht „Marktführer“

reb. DÜSSELDORF, 17. Februar. Ein sogenannter Ghostwriter für Doktorarbeiten darf im Internet nicht mehr mit der Behauptung werben, er sei „einer der Marktführer“. Das Oberlandesgericht Düsseldorf gab damit in einem Berufungsverfahren einem anderen Ghostwriter Recht (I-20 U 116/10). Das Gericht begründete seine Entscheidung allerdings anders als der Kläger, der vorgebracht hatte, der Beklagte gehöre weder nach Umsatz noch nach seinem Angebot zur Spitzengruppe. Der 20. Zivilsenat des Düsseldorfer OLG kam zu dem Ergebnis, der Beklagte, der für Dissertationen zwischen 10 000 und 20 000 Euro verlangt, dürfe sich schon deshalb nicht als Marktführer des wissenschaftlichen Ghostwritings bezeichnen, weil er Dritten ausschließlich verbotene Dienstleistungen zum Erwerb akademischer Grade anbiete. Der Hinweis auf der Internetseite des Beklagten, die Arbeiten dürften nur zu Übungszwecken verwendet und nicht als eigene Prüfungsleistung bei einer Hochschule eingereicht werden, sei ersichtlich nicht ernst gemeint. Es sei lebensfremd, dass jemand mehr als 10 000 Euro für einen bloßen Übungstext zahle.

## Kurze Meldungen

**Der Lokomotivführer** des Güterzuges beim Zugunglück in Hordorf hat zwei Haltesignale überfahren. Das ergab die vorläufige Auswertung der Fahrtenstreifen und Diagnosegeräte, wie ein Sprecher des Eisenbahn Bundesamtes am Donnerstag mitteilte. Beim Aufprall des Güterzuges auf einen Nahverkehrszug am 29. Januar waren zehn Personen ums Leben gekommen und 23 teils schwer verletzt worden. Gegen den Lokomotivführer eines privaten Bahnbetreibers wird wegen Verdachts auf fahrlässige Tötung ermittelt. An der Unglücksstelle südlich von Magdeburg hätte im März die „punktformige Zugbeeinflussung“ eingebaut werden sollen, die Züge bei Überfahren eines Haltesignals automatisch stoppt. (vL.)

**Ein freilaufendes Kamel** hat in Teltow (Landkreis Potsdam-Mittelmark) eine 44 Jahre alte Frau auf einem Bürgersteig in die Hand gebissen. Die Frau war am Mittwoch mit einer Bekannten unterwegs, als ihr das Tier entgegenkam, wie die Polizei in Brandenburg/Havel am Donnerstag mitteilte. Nach dem Biss in die rechte Hand musste die Verletzte ins Krankenhaus gebracht werden. Es stellte sich heraus, dass das Kamel aus dem Gehege eines Wandersirkusses ausgebrochen war. (dpa)

## Touristenboot bricht entzwei



In einer Minute gesunken: Das Wrack des Boots in der Halong-Bucht

Foto AFP

In der Halong-Bucht vor Vietnam ist ein Touristenboot mit 27 Personen an Bord gesunken. Zwölf kamen nach Angaben der Behörden ums Leben, unter ihnen Reisende aus der Schweiz, Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Russland, Japan und Australien.

Unter den 15 Überlebenden war ein Deutscher. Er meldete sich bei der deutschen Botschaft in Hanoi. Zu den Überle-

benden gehörten nach vietnamesischen Angaben auch Italiener, Schweden und Franzosen. Nach ersten Untersuchungen war das Boot entzweit. Die Passagiere wurden im Schlaf von dem Unglück überrascht. Die meisten Opfer seien in ihren Kabinen ertrunken, sagte der Vorsteher der Halong-Bucht-Behörde. Die Halong-Bucht ist Magnet für Touristen aus aller Welt. (dpa)

## „Kein Mensch, ein Diktator“

Angeklagter im Missbrauchsprozess stimmt Gespräch mit Psychiater zu

jula. KOBLENZ, 17. Februar. Am dritten Tag der Verhandlung gegen Detlef S. aus Flutrschen hat der Angeklagte dem Vorschlag zugestimmt, mit einem psychiatrischen Sachverständigen zu sprechen. Bislang hatte der Angeklagte, der beschuldigt wird, seine Tochter sowie zwei Stiefkinder zwischen 1987 und 2010 sexuell missbraucht zu haben, dies stets abgelehnt. Dies sei eine neue Strategie, um möglicherweise auf verminderte Schuldfähigkeit zu plädieren, sagte Katharina Hellwig, die in dem Verfahren die Stieftochter des Angeklagten vertritt. Sollte der Gutachter dem Angeklagten eine verminderte Schuldfähigkeit bescheinigen, könne dies zur Folge haben, dass Detlef S. bei entsprechendem Urteil in eine psychiatrische Klinik komme statt ins Gefängnis.

Einer der Stiefsöhne des Angeklagten, der nicht als Nebenkläger auftritt, berichtete in der Zeugenvernehmung, ebenfalls missbraucht worden zu sein. Sein Stiefvater habe ihn als Kind im Intimbereich angefasst, ihn zur Masturbation vor dessen Augen gezwungen und ihn sowie andere Stiefkinder und seine Ehefrau schwer verprügelt, auch mit Gegenständen wie einer selbstgebastelten Peitsche. Als seine Schwester zum zweiten Mal schwanger

war, habe er vermutet, dass Detlef S. der Vater sei, doch sie habe die Nachfragen stets abgeblockt. Sein Stiefvater sei aggressiv gewesen, habe Angst geschürt und die Familienmitglieder um den Finger gewickelt. Damit habe er verhindert, dass die Familie sich gegen ihn auflehnte. Detlef S. sei „kein Mensch, eher ein Diktator“. Er selbst habe vor einigen Jahren die Polizei gerufen, nachdem sein Stiefvater seine Mutter verprügelt habe, sie habe jedoch ihre Aussage wieder zurückgezogen. Auch habe er wegen Sachbeschädigung Anzeige gegen seinen Stiefvater erstattet, nachdem dieser in seinem Zimmer randaliert hatte.



Neue Vorwürfe: Detlef S. (vorn) am Donnerstag im Gericht

Foto Reuters

Allerdings sei ihm mitgeteilt worden, dass Streitigkeiten zwischen Vater und Sohn nicht von öffentlichem Belang seien.

Der Angeklagte wirkte unruhiger als während der ersten beiden Verhandlungstage. Er schüttelte während der Vernehmungen häufig den Kopf und putzte sich die Nase, außerdem tuschelte er mit seinem Verteidiger. Er äußerte sich nicht öffentlich zu den Vorwürfen. Während der ersten beiden Verhandlungstage hatte der 48 Jahre alte Mann aus dem Westerwald zugegeben, mit seiner Stieftochter acht Kinder gezeugt und mit seiner leiblichen Tochter Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Auch hatte er gestanden, sie gegen eine Vermittlungsgebühr an Bekannte zum Geschlechtsverkehr vermittelt zu haben. Als Zeugen wurden eine Polizistin, zwei Stiefsöhne des Angeklagten sowie eine Nachbarin öffentlich vernommen. Sie bestätigten weitgehend die Informationen, die in die Anklage eingeflossen waren.

Der dritte Verhandlungstag verdeutlichte, dass die Stiefkinder die Prügelknaben gewesen seien, sagte die Anwältin Hellwig. Der Richter kündigte an, dass die Ehefrau des Angeklagten in der kommenden Woche vernommen werden soll. Mit einem Urteil ist nicht vor Mitte März zu rechnen.